

Die Übersetzung im Zeitalter der Kommunikation

Ansprache von Prof. Dr. Wolfgang Schadewaldt, Tübingen, anlässlich der
Eröffnung der Frankfurter Buchmesse am 12. Oktober 1965:

1.

Das technische Zeitalter, in dem wir leben — und voraussichtlich noch für eine ganze Weile leben werden —, kann hinsichtlich seiner Auswirkungen auf Gesellschaft und allgemeinen Geist auch verstanden und bezeichnet werden als das Zeitalter der Kommunikation.

Infolge der seit dem Heraufkommen der industriellen Technik immer rapider gewordenen Vermehrung der Menschheit und ihrer Expansion über den ganzen Erdball hin, infolge andererseits der Reduzierung aller räumlichen Maßstäbe durch die Schnelligkeit des Verkehrs und der Nachrichtenübermittlung sind wir Menschen einander immer näher gerückt: räumlich, wirtschaftlich, politisch, zivilisatorisch. Es gibt kein isoliertes Leben eines Volkes mehr. Über den ganzen Globus hin wirkt man aufeinander ein, erfährt man Einwirkungen, ist man aufeinander angewiesen und aneinander interessiert — von welcher Art dieses Interesse auch sein mag. Die Menschheit, früher ein abstrakter Sammelbegriff, wird immer mehr zu einem konkreten Ganzen, einer Einheit des Wirkens wie des Erleidens, einer Gemeinschaft der Nöte und Bedürfnisse wie der Aufgaben und Ziele. Die technische Zivilisation greift nivellierend über den ganzen Erdball aus. Man mag an Verkehrs- und Informationsmittel, mag aber auch an Bauen, Wohnen, Kleidung, Medikamente, ja Speisen denken. Das heißt, eine gleiche Sach-Welt breitet sich über die Erde aus mit einer gleichartigen Funktions-Welt in ihrem Gefolge.

Dieser ganze Prozeß einer globalen Integration wäre nicht möglich gewesen ohne einen bereits aufgekommenen regen Austausch, und er ruft erneut einen sich immer mehr steigernden Austausch hervor: Austausch nicht nur von Gütern, Produkten, Gegenständen, sondern vor allem Austausch von Wissen, Austausch von Information, sich aufstufend von der Übermittlung von Fakten und Daten zu der von Kenntnissen, Methoden, Institutionen bis zu den Dokumentationen geistiger und seelischer Gehalte aller Art. Wir können dies letzte zusammenfassend die Dinge der Bildung nennen. Hier aber, im Bereich der Information und zumal der Information höherer Art, findet der Fluß des Austausches sich auf einmal durch Schranken gehemmt, die die technische Zivilisation bisher noch nicht niedergelegt hat und vermutlich auch nicht so bald wird niederlegen können. Diese den Weltaustausch hemmenden Schranken sind die Sprachen und ihre Verschiedenheit.

Ihre Überwindung erfordert derzeit immer noch ein sehr altes und, an modernen Ansprüchen gemessen, recht schwerfälliges Instrument, nämlich den menschlichen Dolmetscher, den Übersetzer. Er war, seitdem zuerst große Reiche die verschiedensten Nationalitäten in sich vereinigten und selbst zu anderen Reichen in Beziehung traten, d. h. seit dem Beginn der Hochkulturen des frühesten Altertums, ein wichtiger Mann, und

er ist es heute mehr denn je, wo der über die Erde gehende Informationsfluß sich immer mehr verbreitert, vervielfältigt, verzweigt. Summa summarum: das Zeitalter der Kommunikation erfordert mehr als jedes andere vor ihm den Übersetzer. Das Zeitalter der Kommunikation erkennt notwendig der Übersetzung im Weltaustausch einen höchsten Sinn und Wert zu. Dies ist eine Tatsache, die sich zumal in dem Kreise, vor dem ich hier spreche, konkret beweisen und belegen läßt: die vom Börsenverein des deutschen Buchhandels herausgegebene Statistik für 1964 zeigt, daß der prozentuale Anteil der Übersetzungsliteratur an der deutschen Titelproduktion gegenwärtig sprunghaft ansteigt.

2.

Die Frage, die sich hier erhebt, ist freilich: wird dies so bleiben? Wird mit der sich immer mehr vervollkommnenden Kommunikation auch die Bedeutung der Übersetzung im kommunikativen Weltverkehr sich erhalten, befestigen und steigern?

Es sieht zunächst nicht so aus. Denn unverkennbar macht sich in der Welt der Kommunikation schon heute die Tendenz bemerkbar, die natürlichen Sprachen mit ihren Unterschieden nach Möglichkeit im Weltaustausch auszuschalten. Man greift zu diesem Zweck in bestimmten Sach- und Funktionsbereichen auf die scheinbar überlebtesten Formen einer Sprache in Bildern, Hieroglyphen und Symbolen zurück, die sich aber gerade in dem modernsten Weltverkehr als außerordentlich nützlich erweist. Ich erinnere an die internationale Sprache der Verkehrszeichen, an die internationale, auf dem Englischen aufbauende Flieger- und Navigationssprache, an die internationalen Codes verschiedenster Art, an die in den Fernsehstudien gebrauchte Fachsprache und so auch an die Fachsprachen überhaupt, vor allem in Technik, Mathematik und exakten Naturwissenschaften, wo mir der Fall bekannt ist, daß eine junge Mathematikerin eine japanisch geschriebene mathematische Abhandlung verstehen und ins Deutsche übersetzen konnte, ohne eigentlich Japanisch zu können. Wenn ich in den Statistiken über die Übersetzung im deutschen Buchhandel die zunächst erstaunliche Tatsache lese, daß den geringsten Hundertsatz an den Übersetzungen ins Deutsche gerade die Sachgruppe Handel und Verkehr, Technik, Industrie und Gewerbe einnimmt, so ist der Grund dafür eben darin zu suchen, daß diese Sachgruppen bereits heute weitgehend eine internationale Terminologie und Sprache haben, die das Übersetzen weithin überflüssig macht. Über alles dieses hinaus aber wird voraussichtlich die sich weiter entwickelnde Kybernetik und Informationstheorie im Bunde mit Semantik, Logistik, sprachwissenschaftlichem Strukturalismus in den kommenden Jahrzehnten für die verschiedensten Gebiete

eine Zeichen- und Symbolsprache entwickeln, die gleichsam Abbild des reinen Logos ist, und deren Symbole, so wie im Chinesischen oder einst in den Gebieten, in denen die Keilschrift herrschte, jeder verstehen und in seiner eigenen Zunge lesen kann. Vermutlich wird man in dieser kommenden Zeit unsere heutigen, in natürlicher Sprache abgefaßten Geschäftsbriefe, wissenschaftlichen Abhandlungen und politischen Memoranden als genauso schwülstig und umständlich empfinden, wie wir heute derartige Schriftstücke aus der Barockzeit des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Und also zum anderen mal summa summarum: dem Übersetzer und der Übersetzung wird diese künftige Entwicklung des Zeitalters der Kommunikation nicht günstig sein, sondern sie wird die Übersetzung nach Möglichkeit als überflüssig auszuschalten suchen.

3.

Allein, bezieht sich wirklich diese destruktive Tendenz der Kommunikation auf die Übersetzung? Betrifft sie nicht vielmehr das bloße Dolmetschen? Ich glaube, es besteht hier ein sehr wesentlicher Unterschied, und ich muß einige Worte daran wenden, diesen Unterschied zwischen Dolmetschen und Übersetzen klarzustellen.

Die Tätigkeit des Dolmetschers ist zweckbestimmt. Der Dolmetscher steht durchaus im Dienste der Information und soll Verständnis vermitteln über Sachen, Daten, Fakten, Absichten, an denen man praktisch interessiert ist. Sein Bereich ist die technische Sachwelt mit Verkehr, Reisen, Handel, Industrie, Gewerbe, Fachwissenschaft, Verwaltung, bis hinauf zur großen Politik, d. h. sein Platz ist überall dort, wo bei Unkenntnis der anderen Zunge doch eine vorgängige allgemeine Bekanntheit mit den Sachen und Gegenständen besteht, um die es geht, ein allgemeines Vorverständnis dessen, was der andere meinen oder wollen kann, worauf es ihm ebenso ankommt wie auch uns.

Der Dolmetscher also ist ein Verständnis-Vermittler. Sein Beruf ist gleichsam negativ bedingt durch den „Notstand“, daß es — im Sinne der technischen Zivilisation: leider — verschiedene Sprachen gibt. Er ist das menschliche Instrument, um diesem Notstand im Einzelfall abzuhelpen und sozusagen die babylonische Sprachverwirrung, die im alttestamentlichen Aspekt für die trennende Verschiedenheit der Sprachen verantwortlich ist, partiell rückgängig zu machen. So hoch seine umfassende lebendige und stets präsente Sprachkenntnis zu schätzen ist und Respekt verlangt: der Dolmetscher hat es mit der Sprache als Information zu tun, d. h. mit der Sprache als reinem Werkzeug der Verständigung und wird so auch selbst zum Werkzeug der Verständigung. Da ist es völlig konsequent, daß man daran denkt, für den praktischen Weltverkehr dieses menschliche Werkzeug nach Möglichkeit auszuschalten, das als menschliches Werkzeug nun einmal manchen Zufälligkeiten ausgesetzt und mit manchen Unvollkommenheiten behaftet ist, und also den menschlichen Dolmetscher durch die unbedingt zuverlässig arbeitende Maschine zu ersetzen. Ich denke an die Übersetzungsmaschine, in die man die Fähigkeit hineinprogrammiert, korrekt aufzufassen, adaequat umzusetzen, sich selbst zu kontrollieren, zu korrigieren, ja womöglich zuzulernen und zu denken. Bekanntlich ist man eifrig an der Entwicklung solcher Maschinen tätig und sind einfache Formen für bestimmte Bereiche und Zwecke bereits im Gebrauch.

Anders das Übersetzen und der Übersetzer. Ich möchte diese Bezeichnung — dem Dolmetschen gegenüber — der Wiedergabe solcher sprachlicher Werke vorbehalten wissen, deren Inhalt sich nicht erschöpft in Sachen, Daten, rein rationalen Vorgängen und Verfahrensweisen, sondern wo in der auch hier notwendig mit umfaßten Sachwelt entscheidend doch der Mensch zugegen ist, der Mensch mit seinem persönlichen Fühlen, Wollen, Denken und Gestalten, wo die materialen Inhalte sich also in den menschlich-geistigen Gehalt hinein integrieren. Dies sind die literarischen Kunstwerke, die Werke der Dichtung wie des Denkens. — Die Sprache ist in diesen Werken nicht bloßes rationales Be-

griffs- und Funktionssystem und also auch nicht lediglich Verständigungsmittel. Die Sprache ist hier der notwendige, unendlich komplexe Wesensausdruck eines geschichtlich gewachsenen menschlichen Daseins, das in den besonderen Dicht- und Denkwerken wieder seine eigene personale individuelle Form gewinnt. Diese einmalige Form, die Gestaltung, ist hier mit den Gehalten auf das innigste verwoben, und erst die Einheit beider, der Form und des Gehalts, machen das Wesen des literarischen Gebildes aus. Hier lassen sich keine sogenannten „Redundanzen“ wegstreichen und alles auf die kürzeste eindeutige Information reduzieren. Das ganze Gebilde — Essay, Novelle, Drama, lyrisches Gedicht — ist „die“ Information, die in diesem Falle eine ganz totale, komplexe, gerade nicht eindeutige, sondern mitunter äußerst vielschichtige und prägnante (d. h. Sinn-trächtige) Aussage ist.

Man reduziere einmal unter Wegstreichung der „Redundanzen“ Goethes „Wanderers Nachtlied“ auf die in ihm enthaltene Information, und es bleibt die Banalität übrig, daß ein Mensch angesichts des heraufkommenden Abends an den Schlaf denkt, während das Gedicht selbst in einer schlechterdings unerschöpflichen Weise das Einssein eines umgetriebenen menschlichen Daseins mit dem Ruhe verheißenden Geschehen des Abends, des letzten Ausruhens im Tode darstellt, und das bis in die Klänge und Töne hinein.

Über allen Gipfeln / Ist Ruh. /
In allen Wipfeln / Spürest du /
Kaum einen Hauch; //
Die Vögelein schweigen im Walde. //
Warte nur, balde / Ruhest du auch. //

Und weiter. Auch für das Dicht- und Denkwerk gibt es eine Art Vorverständnis, aber dies ist ganz allgemein die Welt, in der wir leben, und der Mensch, der wir sind. Für die individuelle Aussage des Dicht- und Denkwerks aber gibt es gerade kein irgendwie geartetes Vorverständnis. Diese Aussage will in ihrer Einmaligkeit und eigenen Tiefe ganz neu und umfassend nicht bloß „verstanden“, sondern innerlich „vernommen“, nicht bloß aus der anderen Zunge umgesetzt, sondern in der eigenen Zunge neu verwirklicht werden. Es ist ein ganz umfassendes Verstehen und Vernehmen von Dasein zu Dasein, von Leben zu Leben. Man hat dafür den Begriff „Einfühlung“ gefunden. Es ist nicht bloß Verständnis-Vermittlung, sondern ein ganz umfassender Akt der Aneignung anderer menschlicher Daseinsarten für das eigene Dasein. Sein Zweck ist nicht der Gewinn von diesem und jenem, sondern Bereicherung, ganz totale Bereicherung des eigenen Daseins der Einzelnen wie der Gesellschaft durch die Dokumentation andersartigen menschlichen Daseins. Ich könnte es auch schlicht volkstümlich Erweiterung des eigenen Herzens nennen — so wie man von dem römischen Dichter Ennius gesagt hat, er habe drei Herzen gehabt, weil er in drei Sprachen, dem Lateinischen, Oskischen und Griechischen, lebte.

Das alles charakterisiert die Übersetzung und den Übersetzer. Er ist nicht nur ein Vermittler, wie der Dolmetscher, er erreicht den hohen Charakter eines Mittlers. Als solcher hat er nicht nur die Aufgabe, zu informieren und durch Information wissender und sicherer zu machen, nein, er hat gerade die Aufgabe, uns vor dem Bilde des übersetzten fremden Dichtwerkes in Frage zu stellen und uns an diesem übersetzten Bilde neu auf uns aufmerksam zu machen. Sein Werk, die Übersetzung, ist nicht lediglich dazu da, daß wir von und aus ihr lernen und besser informiert werden. Sie trägt in sich die Möglichkeit, daß wir an ihr, der Übersetzung, etwas werden, daß wir uns an ihr bilden. Es wäre informatig, „Einformung“ in dem alten ursprünglichen eigentlichen Sinn des Wortes.

Ich denke, bereits aus dem Gesagten wird klar geworden sein, daß das eigentliche Übersetzen, das Übersetzen literarischer Dicht- und Gedankenwerke — anders als das Dolmetschen — durch keine erdenkliche Kunst- und Symbolsprache ausgeschaltet oder auch maschinell betrieben werden kann. Man übersetzt aus Sprach- und Sachkenntnis, so wie der Dolmetscher aus Sprach- und Sachkenntnis heraus dolmetscht. Aber man übersetzt nicht bloß aus Intellekt und mit Me-

thode: man übersetzt mit seinem ganzen Leben aus dem Leben. Übersetzen in diesem Sinn ist eine Kunstübung, und Kunstübung kann nicht dirigiert und programmiert und maschinell betrieben werden (obwohl, ich weiß, es heute einige gibt, die auch dieses glauben). Kunst kann überhaupt nicht „betrieben“ werden: sie will und muß „geschehen“ und kann geschehen nur aus dem Herzen, aus dem, nach dem alttestamentlichen Spruch, „das Leben gehet“, kann geschehen nur aus dem Menschen und dem Leben.

Und also zum dritten summa summarum: die Übersetzung wird im Zeitalter von Kybernetik, Information und Kommunikation, durch nichts ersetzbar, einen höchsten Wert und höchsten Rang erreichen.

4.

Und mehr noch. Die Übersetzung, wie ich sie zu charakterisieren suchte, war zunächst ein wichtiger nationaler Kulturfaktor seit der Antike, wo sie zuerst an heiligen Texten wie der Septuaginta, dann, bei den Römern und später den Arabern auch Dicht- und Gedankenwerken gegenüber geleistet wurde. Im Zeitalter der Kommunikation wird die Übersetzung darüber hinaus eine neue, übernationale Weltbedeutung gewinnen.

Mein verehrter, uns leider so früh genommener Freund Peter Suhrkamp hat einmal gesagt: „In den Übersetzungen verlaufen die Einschlagfäden aus der Weltliteratur in das Gewebe der nationalen Sprachen hinüber.“ Nun, diese Einschlagfäden werden im Zeitalter der Kommunikation von allen Teilen der Welt her immer reicher und dichter laufen, und das übernationale Gewebe einer übersetzerischen Weltliteratur mag so entstehen. Gewiß nicht in dem Sinne Schleiermachers, der in seiner berühmten Abhandlung über das Übersetzen von 1813 gemeint hat, zumal die deutsche Sprache sei „in ihrer Achtung für das Fremde und ihrer vermittelnden Natur“ dazu berufen, in Übersetzungen „alle Schätze fremder Wissenschaft und Kunst zu einem großen geschichtlichen Ganzen zu vereinigen“ und gleichsam einen gemeinsamen Markt der Weltliteratur zu bilden. Diese Vorzugsstellung werden wir dem Deutschen — trotz der ihm allerdings eigenen besonderen Schmiegsamkeit, fremde Eigenart in der eigenen Sprache nachzubilden — nicht einräumen. Der Gedanke aber der Weltliteratur als einer großen umfassenden geistig-humanen Einheit und einer vielseitigen Übersetzungsliteratur in allen Ländern gewinnt im Zeitalter der Kommunikation an unmittelbarer Realität. Im Zeitalter der Kommunikation erscheint die Übersetzungsliteratur dazu berufen, das Bewußtsein eines globalen Geistes-Kosmos zu verstärken und voranzutreiben.

Das Entscheidende dabei ist, daß noch nicht die Beherrschung fremder Sprachen allein dieses Bewußtsein tragen kann. Man kann nicht alle Sprachen beherrschen. Aber auch davon abgesehen, schafft erst der Versuch, das Fremde in der eigenen Sprache nachzusprechen, das Fremde im eigenen Wortlaut anzueignen und zu amalgamieren, wie dies in der Übersetzung geschieht, jene produktive innerliche Begegnung mit dem Fremden, die in jenem Bewußtsein des geistig-humanen Weltganzen wirklich zusammenführt. Erst jene in der Übersetzung sprachlich realisierte Begegnung führt auch zu jener Bereicherung der eigenen Sprache und des eigenen Daseins durch das Fremde, wie dies schon die großen Übersetzertaten der Vergangenheit, allen voran für das Deutsche Luthers Bibelübersetzung, geleistet haben — eine Bereicherung des Eigenen aus dem Fremden, die sich im Zeitalter der Kommunikation nach allen Seiten hin verstärken und vertiefen muß — „nach allen Seiten hin“ umfaßt hier sowohl das gegenwärtige Nebeneinander der Völker und Kulturen wie den aus der gegenwärtigen Situation immer wieder zu erneuernden Rückgriff auf die kulturellen Ursprünge in Vergangenheit und Geschichte.

Und ein weiteres. Information, wie diese mit Hilfe des Dolmetschens zur Kenntnis und zu dem Verständnis von tausend nützlichen und zweckdienlichen Sachen führt, gleicht aus. Die Übersetzung aber, gerade weil sie nicht nur Verständnis vermittelt, nicht nur Kopie, sondern produktive Amalgamierung ist, hat die Mög-

lichkeit, über allen bloßen Ausgleich hinaus zusammenzuführen. Eine doppelte Wirkung, glaube ich, ist die Folge. Einmal: die Weltintegration, auf die das Zeitalter der Kommunikation als letztes Ziel notwendig hindrängt, braucht durchaus keine öde Gleichmacherei zu sein, keine Einebnung aller geistigen Eigenarten in eine zivilisatorische Weltkultur, die bei allem Weltkomfort, den sie schließlich schaffen mag, kein Gesicht mehr hat. Das recht betriebene Übersetzen kann dazu mitwirken, daß jene kulturelle Weltintegration zu einer Einheit des Mannigfaltigen wird, und daß zwar alles, was sich über den Erdball hin geistig regt und bewegt, zusammenkommt, doch nicht im Sinne einer Einebnung, sondern so, daß alle gewachsenen Eigenarten bewahrt und in dem umfassenden Ganzen im eigentlichen Sinn des Wortes „aufgehoben“ werden.

Und sodann. Bei aller räumlichen, technischen, wirtschaftlichen und zivilisatorischen Nähe, die die Kommunikation durch Information und Massenmedien aller Art schafft, mag doch im Geistigen und Seelischen die tiefste Fremdheit weiterdauern, eine psychologische Zerklüftung, die heute schon etwa bei den sogenannten Entwicklungsvölkern den entwickelten Völkern gegenüber gefährlich deutlich ist. Die Gemeinsamkeit einer technisch zivilisierten Sachwelt schafft eben noch keine innere Gemeinsamkeit. Das Sachverständnis, das der Dolmetscher schafft, führt noch nicht zum Einverständnis. Und doch wäre dieses geistig-humane Einverständnis das wichtigste Ziel des kommunikativen Zeitalters, das erst eine wirklich gemeinsame „Welt“ begründen würde. Es geht offenbar darum, daß im Austausch der Sprachen und der Kulturen nicht nur Verständnis, sondern Verstehen erzielt wird, nicht nur Verständnis über Daten, Fakten und Gegebenheiten der gemeinsamen realen Welt, sondern jenes innere Verstehen, in dem man, im Bewahren seiner selbst und im Anerkennen des anderen zu wahren Einverständnis kommt. Die Übersetzung, die sich nicht nur in der technisch-zivilisatorischen Sachwelt, sondern in der geistig-humanen Kunstwelt bewegt, ist fähig, ein solches Verstehen vorzubereiten. Es wäre der höchste Sinn und die höchste Bedeutung der Übersetzung im Zeitalter der Kommunikation.

Goethe hat einmal an einer entlegenen Stelle, der Besprechung eines von Carlyle herausgegebenen Übersetzungswerks „German Romance“, Oxford 1826, in dem deutsche Erzählungen in Übersetzungen vereinigt waren, ungefähr bemerkt: In alle dem, was die verschiedensten Nationen, ihrer Eigenart entsprechend, in besonderen Prägungen und Brechungen in ihrer Literatur herausstellen, sei das eigentlich Entscheidende und Wirksame doch das allgemeine Menschliche, das in diesen verschiedenen Prägungen und Brechungen hervorleuchte. Dieses sei auch das, was die Menschen eigentlich vereinigt und vielleicht noch nicht einen allgemeinen Frieden, wohl aber eine wahrhafte allgemeine Duldung, Toleranz einleiten könne. Dem Übersetzer kommt hier eine wichtige Aufgabe zu: „Er sei so anzusehen, daß er sich als Vermittler dieses allgemeinen geistigen Handels bemühe und den Wechsel-tausch befördere. Was man auch von der Unzulänglichkeit des Übersetzens sagen mag, so sei und bleibe es doch eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr. Wenn der Koran sage: ‚Gott hat jedem Volk einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache‘, so sei jeder Übersetzer ein Prophet in seinem Volke.“ — Ein Prophet, prophètes, Verkünder — ja, welcher Prophetie? Nun, doch wohl der Prophetie des allgemein Humanen. Bereits Goethe hat in seiner Zeit bekanntlich den heute so modernen Gedanken der „Weltliteratur“ gefaßt. Mit seinem gewiß nicht naheliegenden Gedanken des Übersetzers als eines Propheten des Humanen hat er, glaube ich, in ungemein faßlicher Weise ein wegweisendes Symbol für das gegeben, was sich als Beruf der Übersetzung im Zeitalter der Kommunikation erfüllen mag.

Zeitschriften für Übersetzer

Die bereits im neunten Jahrgang erscheinende Zeitschrift BABEL, das offizielle Organ der FIT (Fédération Internationale des Traducteurs), hat vor kurzem einen außerordentlich aufschlußreichen INDEX

zu den bereits erschienenen Nummern veröffentlicht. Es ist ein vollständiges Verzeichnis der in BABEL erschienenen Aufsätze und Buchbesprechungen. Abonnenten von BABEL können ihn beziehen. Der Abonnementspreis für die Zeitschrift beträgt 12 DM pro Jahr; wenn eine Liste von 25 Abonnenten zusammengestellt werden kann, wird 25 Prozent Ermäßigung gewährt.

Louis Truffaut:

Grundprobleme der deutsch-französischen Übersetzung

Es ist eine Binsenweisheit, daß die umfassendste Vokabelkenntnis nicht ausreicht, sich in einer fremden Sprache leidlich vernünftig auszudrücken, wenn dem Sprechenden nicht auch einige Elementarregeln der Wort- und Satzbildung dieser Sprache vertraut sind. Und jeder Übersetzer weiß um die leidige Tatsache, daß auch eine fundierte Kenntnis der in Regeln gefaßten Grammatik ihn nicht davor bewahrt, Verstöße gegen solche Eigenheiten der Fremdsprache zu begehen, die auf eine andere Sprachlogik, ein anderes Sprachgefühl, eine andere Sprachentwicklung und -tradition zurückzuführen sind.

Louis Truffaut geht in seiner Schrift „Grundprobleme der deutsch-französischen Übersetzung“ (Max Hueber Verlag, München, 1963, 116 S., kart. DM 5,80), auf die hier empfehlend hingewiesen werden soll, von dem Dilemma aus, in dem sich der angehende deutsche Übersetzer befindet, der aus der eigenen Sprache in das Französische übersetzen will: er beherrscht zwar instinktiv die syntaktischen und phraseologischen Besonderheiten seiner deutschen Muttersprache, ihm fehlt aber ein gleich zuverlässiger Instinkt beim Gebrauch der Fremdsprache, so daß ihm bei vermeintlich korrektem Übersetzen nicht wenige „Germanismen“ unterlaufen werden.

Die vom deutschen Sprachgebrauch abweichenden französischen Sprachformen lassen sich nicht immer in handfeste Regeln fassen, wohl aber ist es möglich, sie systematisch darzustellen. Ebendies unternimmt Louis Truffaut in seinem kleinen Handbuch, wobei es ihm mit ganz kurz gehaltenen Erläuterungen meist auch gelingt, die Modifikation der französischen Ausdrucksweise erkennbar zu machen. Dabei wird deutlich, daß im Französischen häufig eine strengere Logik und — wie z. B. beim Gebrauch der Präpositionen — eine schärfere Bestimmtheit und Genauigkeit als im deutschen Sprachgebrauch nicht nur möglich, sondern unerlässlich sind.

Die zur Verdeutlichung der „Grundprobleme“ in den einzelnen Abschnitten des Buches einander gegenübergestellten deutschen und französischen Sprachbeispiele erscheinen gut und treffend gewählt. In einem bemerkenswerten Schlußkapitel wird für etwa hundert häufig angewandte „Germanismen“ die richtige französische Übersetzung angeführt und einprägsam erläutert. Ein Vademecum für den angehenden und gewiß auch für den reiferen Übersetzer!

C. W.

Export Translators, Specialists in technical translating, 52 Malden Road, London W. 3., England, sind daran interessiert, technisch versierte Übersetzer englischer Texte ins Deutsche kennenzulernen. Umgekehrt unternimmt **Export Translators** die Übersetzung wissenschaftlich spezialisierter Texte in die englische Sprache. Wir bitten diejenigen unserer Mitglieder, die an solcher Arbeit interessiert sind, sich direkt an **Export Translators** zu wenden.

Stiefkinder des Wirtschaftswunders

Bismarck wird das Wort zugeschrieben, es gebe drei Arten von Lügen: die konventionelle, die Notlüge und die Statistik. Wir glauben in Widerlegung dieses Aphorismus, die Statistik diesmal bei einer Wahrheit erlappet zu haben. Der Unterzeichnete hat in seinem Referat vor dem Übersetzerkongreß in Hamburg die Übersetzer als die ärmsten Tintensklaven der Welt bezeichnet und sie den Referendaren früherer Prägung gleichgestellt, die nach Hartleben zu den vornehmsten Beamten gehörten, weil sie ihre Tätigkeit unentgeltlich leisten mußten.

Die Einkommensteuerstatistik über die freien Berufe, welche das Durchschnittseinkommen aus siebzehn freien Berufen untersuchte, hat soeben festgestellt, daß den niedrigsten Durchschnitt die Dolmetscher und Übersetzer mit 10 000 DM, den höchsten die Ärzte mit 43 000 DM erzielt haben. Haben Schriftsteller und Journalisten wenigstens noch Durchschnittseinkommen von 10 000 DM bis 14 000 DM — und gibt es unter den Wort-Autoren wenigstens vier mit Einkünften über 250 000 DM im Jahr —, so bleiben die Übersetzer nach wie vor die Stiefkinder des Wirtschaftswunders und die geringst bezahlten Tagelöhner im Weinberge der geistigen Arbeit.

Die Statistik bezieht sich auf die steuerlich deklarierten Einkommen bis einschließlich 1961. Zweifellos haben die Jahre danach keine erhebliche Anhebung dieser Einkommen gebracht. Die Vermittler des geistigen Sprachgutes zwischen den Völkern stehen auch heute noch am untersten Ende der Skala der Einkommengruppierung und werden von allen anderen freien Berufen, nicht nur den akademisch geprüften Ärzten, sondern auch den Heilpraktikern weit übertroffen.

F. K. Fromm, Berlin

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Hedwig von Perbandt, Rohrhof
Irene Steidle, Würzburg
Heinz Winter, Turin/Italien
Ernö Zeltner, Gütersloh

Neue Werke unserer Mitglieder:

Margaret Auer: „Europa“ in Knaurs Reihe „Kontinente in Farben“ von Curry Kai Lindahl, Droemersch Verlag, München.

Susanna Brenner-Rademacher: „Erinnerungen an Hekates Land“ von Edmund Wilson, Rowohlt, Reinbek/Hamburg.

Jeannie Ebner: „Über Don Quichote“ von Salvador de Madariaga, Molden Verlag, Wien. „Morgen werden wir leben“ von Meriol Trevor, Rex-Verlag, München. „Blick über den Zaun“ von Miss Read, Rex-Verlag, München.

Etelka von Laban: „Im Bannkreis der Dornenburg“, ein Buch für Jungen von István Fekete, Herold Verlag, Stuttgart.

Unser Mitglied **Curt Meyer-Clason** wurde vom brasilianischen Auswärtigen Amt nach Brasilien eingeladen, wo er für seine Verdienste als Übersetzer mit dem „Cruzeiro do Sul“ und der goldenen Medaille der „Academia Brasileira de Letras“ ausgezeichnet worden ist.

Der internationale Preis des polnischen Pen-Clubs ist dem Übersetzer Karl Dedecius verliehen worden. Damit wurde zum erstenmal ein deutscher Übersetzer mit diesem Preis ausgezeichnet. Er ist Herausgeber und Übersetzer der Anthologie „Polnische Poesie des 20. Jahrhunderts“ und des Gedichtbandes „Formen der Unruhe“, soeben im Carl Hanser Verlag, München, erschienen.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 40 Pf. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Böck-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.